Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte = Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di storia religiosa e culturale

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 110 (2016)

Artikel: Apokalyptisches Geschichtsbild

Autor: Furrer, Markus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-772412

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Apokalyptisches Geschichtsbild

Markus Furrer

Der Beitrag entstand anlässlich der Tagung «Räume apokalyptischen Denkens». Im Rahmen eines überaus fruchtbaren und regsamen Austauschs an den beiden Konferenztagen eröffneten sich verschiedene interdisziplinäre Zugänge zur Thematik der Apokalypse, die in der Synthese am Schluss nochmals reflektiert worden sind.

Die hier eingebrachten Überlegungen nehmen diese Anregungen auf und legen den Fokus vor dem Hintergrund meines Arbeitens und Forschens mit erinnerungskulturellen Bezügen auf das apokalyptische Geschichtsbild, wie es in der «Gebrauchsgeschichte» (Guy P. Marchal) prominent aufscheint. Darauf verweist auch die neuste Studie von Johannes Fried zur Geschichte des Weltuntergangs. Begriffe, wie «Weltuntergang» oder «dommsday» haben in der Gegenwart Konjunktur und finden breiten Eingang in der Populärkultur.[1] Das Weltende ist präsenter Bestandteil davon und es droht und wühlt im kulturellen Gedächtnis – insbesondere des Westens.[2] Inwieweit die Apokalypse vor allem einem westlichen Denken aus der jüdisch-christlichen Tradition entspringt, steht zur Diskussion. Fried betont den Unterschied zwischen Apokalyptik und Eschatologie: erste enthüllt die Zukunft und verweist auf eine lange Vergangenheit, letztere belehrt über das Ende.[3] In Japan, so Fried, war man nach den Atombombenabwürfen über Hiroshima und Nagasaki sprachlos, aber ohne Untergangsmetapher.

Aus dem Denken eines apokalyptischen Showdowns speist sich auch der Terror jihadistischer Selbstmordattentäter. Im Feuilleton aktueller Berichterstattung wird dem Phänomen breite Aufmerksamkeit zuteil. So macht Roman Bucheli eine «Götzendämmerung des Schreckens» aus, in der zerstörerische Energien nostalgischer Sehnsucht mit apokalyptischen Visionen verschmelzen. Die Heilserwartung pervertiere zum Terror, wo die Heraufkunft der entschwundenen, aber besseren Welt mit Gewalt herbeigezwungen und die Frist bis dahin vernichtet werde.[4]

Nach Fried liess sich vor allem das Christentum von Teilen der jüdischen Prophetie und vor allem von der Katastrophe der Zerstörung des Jerusalemer Tempels im Jahr 70 n. Chr. inspirieren und entwickelte eine Idee eines «finalen

1 Johannes Fried, Dies Irae. Eine Geschichte des Weltuntergangs, München 2016.
2 Ibid, 13.
3 Ibid, 15.
4 Roman Bucheli, Und ewig lockt der Untergang. Nostalgische Wehmut und apokalyptische Wollust sind mächtige Verbündete in der Vernichtung der Zeit, in: NZZ, 18. Juni 2016, 45.

SZRKG, 110 (2016), 226–228

Weltenbrands»[5]. Die Glaubensbotschaft wurde denn auch zum «Interpretament», wie Fried schreibt, «der Naturwahrnehmung und Weltdeutung, der Lebensordnung und Historie»[6]. Endzeitbotschaften wie auch -erwartungen prägten das Denken der lateinischen Christenheit bis tief in die Neuzeit: Sie durchzogen die christliche Lebenswelt und die Heilsgeschichte und formten das Geschichtsdenken selbst noch in seiner säkularisierten, religionsfernen Gestalt mit.[7] Auch die Aufklärung beendete die apokalyptischen Bilder nicht, sondern sie machte sie nur wissenschaftlicher und durchsichtiger. Mit Fried gesprochen, «entzauberte» sie den Weltuntergang und machte ihn der Physik und physikalischen Gesetzen zugänglich. Damit verbunden war auch der Verlust jeder heilsrelevanten Perspektive.[8] Auf die Geschichtsbetrachtung und Geschichtsphilosophie umgemünzt, führte dies dazu, dass an Stelle der Opposition von Diesseits und Jenseits jene von Vergangenheit und Zukunft trat. Diesen Vorgang umschreibt Koselleck als «Verweltlichung» oder «Verzeitlichung». Im Fokus steht die Transformation der apokalyptischen Zeitverkürzung als Vorzeichen für die Erlösung aus dieser Welt, die folglich als «Beschleunigung» zu einer nachchristlichen Kategorie wird. Aus einer theologischen Zielbestimmung wurde langsam eine akzidentielle, primär auf geschichtliche Erfahrungen zurückgebundene.[9]

Solche Zeitwahrnehmung ist die eine Seite, die andere die Prognosefähigkeit der Geschichtswissenschaft. Mit Prognosen tut sich diese nämlich schwer, entspricht doch der Status des Zukünftigen nicht einfach dem Status des Vergangenen: Vergangenes ist in unserer Erfahrung enthalten und empirisch verifizierbar, Zukünftiges jedoch entzieht sich unseren Erfahrungen und ist auch nicht empirisch begründbar.[10] Der Historiker ist, wie Johannes Fried ausführt, damit kein Prophet. Er kann auch keinen künftigen Sinn aus der Geschichte herleiten und schon gar nicht eine Geschichte entwerfen, deren letztes Ziel auf den Untergang zugeht. Aus der Analyse der Verwendung und des Gebrauchs von Geschichte lässt sich jedoch aufzeigen, wie über zwei Jahrtausende eine sinn- und ethikstiftende Untergangskultur praktiziert worden ist.[11]

Apokalyptische Vorstellungen sind so insbesondere in den Erinnerungskulturen omnipräsent. Hier zeigen sie sich als universale Geschichtsbilder, bei denen ganz im Sinne einer Sinnstiftung zeitliche Perspektiven eine wichtige Deutungsrolle einnehmen. So finden sich etwa zyklische, kreisförmig zeitlose, fortschrittsorientierte, teleologische oder auch apokalyptische Vorstellungen.[12]

5 Fried, Dies Irae (wie Anm. 1), 62–63.
6 Ibid, 84–85.
7 Ibid, 275.
8 Ibid, 283–284.
9 Reinhard Koselleck, Zeitschichten. Studien zur Historik, Main 2000, 182–195.
10 Ibid, 204.
11 Fried, Dies Irae (wie Anm. 1), 290.
12 Markus Furrer, Geschichtsbilder in Migrationsgesellschaften, in: Charlotte Bühl-Gramer/Wolfgang Hasberg/Susanne Popp (Hg.), Antike – Bilder – Welt. Forschungserträge internationaler Vernetzung, Elisabeth Erdmann zum 70. Geburtstag, Schwalbach/Ts. 2013, 217–232, hier 227.

Unabhängig von geschichtswissenschaftlichen Zweifeln entwickeln sich solche Bildvorstellungen vor allem in Zeiten von Krisen (massen)wirksam. Menschen deuten und suchen nach Sinn, auch wenn das der Logik und den Beweisregeln, zwischen Fakten und Fiktionen zu unterscheiden, widerspricht.[13] Ein anschauliches Beispiel liefert der Erste Weltkrieg. Das massenhafte Leiden und Sterben durch die «Stahlgewitter» wurde zur apokalyptischen Grunderfahrung einer ganzen Generation, zumal auch das Ende der europäischen Vorherrschaft mit dieser «Urkatastrophe» besiegelt war.[14] Geschichtsbilder, die im deutschen Begriff sowohl für das äussere wie auch das innere imaginierte Bild stehen, geben dieser Urkatastrophe einen Sinn und ermöglichen Individuen eine Verortung im Geschichtsprozess – dies im Kontrast zu dem, was die Geschichtswissenschaft mit dem Ende der Meistererzählungen erschliessen kann.

[13] Vgl. Eric Hobsbawm, Gefährliche Zeiten. Ein Leben im 20. Jahrhundert, Wien 2003, 337.
[14] Vgl. Gerhard Paul. Bilder des Krieges – Krieg der Bilder. Die Visualisierung des Modernen Krieges, Zürich 2004, 104.